



15. Mai 2018 B

APOTHEKEN Umschau

BEZAHLT VON IHRER APOTHEKE



Gesund und mobil bleiben



Knochenbrüche

Flexible Schienen statt Gips

Blutdruck messen

Häufige Fehler und wie man sie vermeidet

Warnzeichen

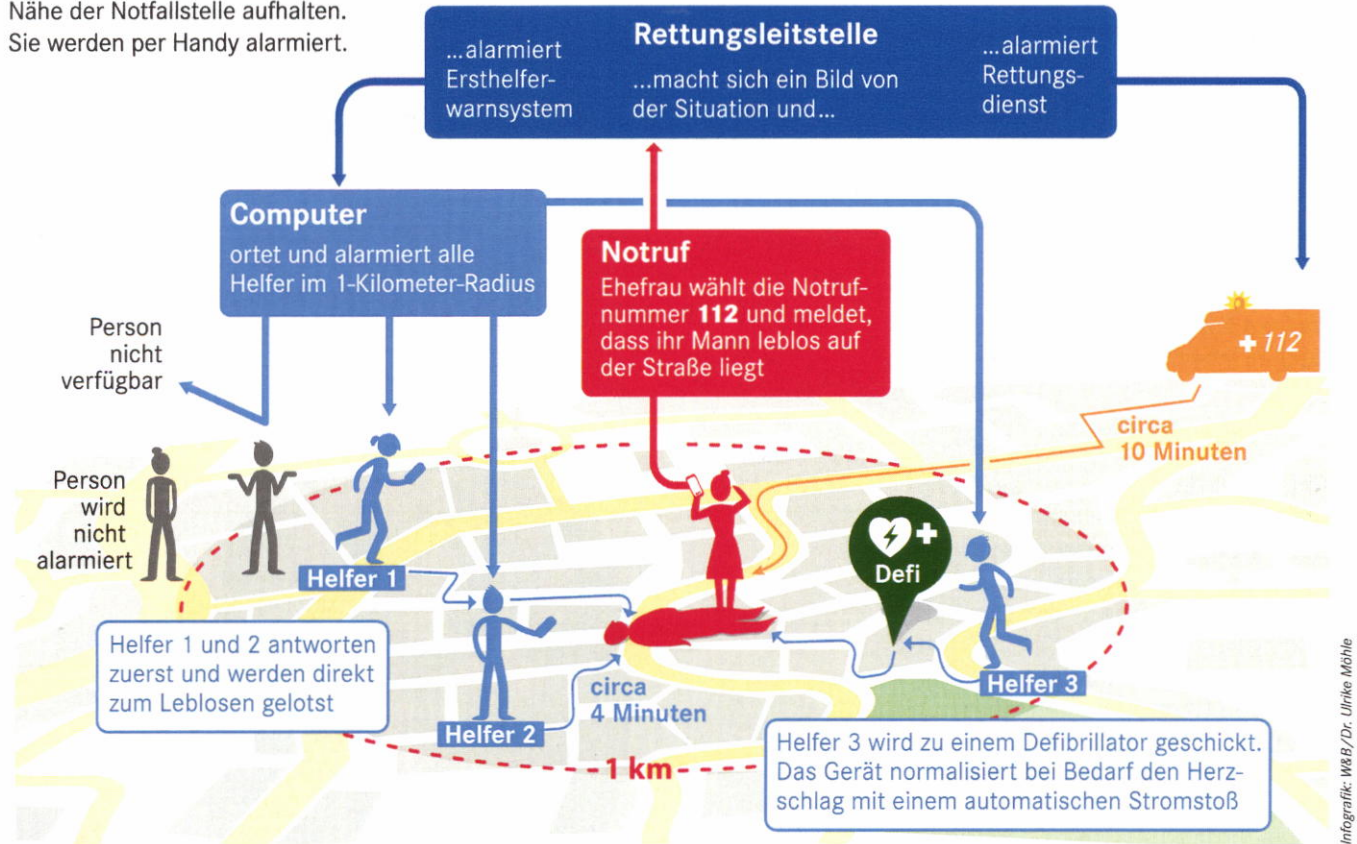
Was Blut im Stuhl bedeuten kann

Besser hören

Gute Gründe, ein Hörgerät zu tragen

Mobiler Alarm

Das System setzt auf freiwillige Helfer, die sich zufällig in der Nähe der Notfallstelle aufhalten. Sie werden per Handy alarmiert.



Infografik: W&B/Dr. Ulrike Möhle

Smarte Lebensretter

Wiederbelebung Bei einem Herzstillstand zählt jede Minute. Ein neues Alarmsystem lotst Ersthelfer per Handy schneller zu dem Leblosen, als die Fahrt des Rettungswagens dauert

Wenn der Rettungswagen vorfährt, sind seit einem Notruf oft mehr als acht Minuten verstrichen. Zu lange für einen Menschen mit Herzstillstand. Bereits nach drei bis fünf Minuten beginnen Gehirnzellen abzusterben. Selbst wenn die professionellen Retter es schaffen, den Leblosen später zu reanimieren, hat dieser häufig schwere Schäden erlitten. Nach dem Notruf muss also sofort die Herzdruckmassage beginnen – wenn jemand leblos daliegt, auf

nichts reagiert und nicht atmet. Das schnelle und kräftige Drücken auf den Brustkorb erzeugt genug Blutfluss, um das Gehirn mit dem nötigen Sauerstoff zu versorgen. Die Reserven im Körper genügen meist, um einige Minuten zu überbrücken. Wer es kann, sollte den Leblosen zusätzlich beatmen.

Doch leider passiert nach dem Notruf zu oft erst mal nichts. Nur bei jedem dritten Herzstillstand haben Ersthelfer mit dem Wiederbeleben

begonnen, wenn professionelle Retter eintreffen. So die Daten des Deutschen Reanimationsregisters.

Immerhin ein Fortschritt gegenüber 2010, als nur bei jedem Achten sofort die Reanimation versucht wurde. In Schweden indes liegt die Quote bei 70 Prozent. Dort hat fast jeder Erwachsene die Herzdruckmassage in Kursen geübt. Viele Akteure und Initiativen arbeiten darauf hin, Ähnliches auch hierzulande zu erreichen. Doch es gibt weitere Ansätze, um ▶



Foto: W&B/Sarah Rubensdorff

„Mehr als 600 Freiwillige machen mit bei ‚Meine-Stadt-rettet‘“

Dr. Christian Elsner ist Direktor des Campus Lübeck an der Universitätsklinik Schleswig-Holstein und koordiniert das Projekt

mehr Menschen als bislang erfolgreich wiederzubeleben. Einer nutzt dazu die technischen Möglichkeiten moderner Mobiltelefone. Firmen haben in den letzten Jahren Software (Apps) entwickelt, die Hilswillige im Notfall schnell ortet (siehe Grafik Seite 68). „So erfährt die Rettungsleitstelle, wer gerade in der Nähe ist, und schickt zwei bis drei Ersthelfer zum Patienten. In etwa 50 Prozent der Fälle treffen sie vor dem Rettungsdienst ein“, erklärt Professor Bernd Böttiger, Direktor der Klinik für Anästhesiologie und Operative Intensivmedizin am Universitätsklinikum Köln und Vorstandsvorsitzender des Deutschen Rats für Wiederbelebung. Er beruft sich auf Analysen in Schweden. Mittlerweile liegen auch erste Erfahrungen in Deutschland vor.

In vier Minuten vor Ort

Beispielsweise aus Lübeck und Elmshorn mit der Ersthelfer-App **„Meine-Stadt-rettet“**. Über 600 Freiwillige konnte man dort für die Teilnahme gewinnen. „Darunter befinden sich viele Polizisten und Feuerwehrleute, die beruflich mit Notfällen zu tun haben. Doch rund jeder Dritte ist ein Laie“, sagt Dr. Christian Elsner, Direktor des Campus Lübeck an der Universitätsklinik Schleswig-Holstein, der die Aktivitäten koordiniert. Für Laien besteht die Anforderung, vorher zumindest einen zweieinhalbstündigen Reanimationskurs zu absolvieren und diesen alle zwei Jahre zu

wiederholen. Erste Ergebnisse wurden im vergangenen Juni veröffentlicht: Nach durchschnittlich vier Minuten war in Lübeck ein Freiwilliger am Notfallort. Und gut jeder Dritte schaffte es mindestens drei Minuten vor dem Rettungswagen. Jetzt wird das System auch in anderen Gebieten getestet. „Ende des Jahres wollen wir zuverlässige Daten für ganz Schleswig-Holstein vorlegen“, sagt Elsner. Dann wird man wissen, wo das Warnsystem am besten funktioniert und was noch zu verbessern ist.

„Meine-Stadt-rettet“ wurde von der Europäischen Gesellschaft für Herzrhythmusstörungen entwickelt. Doch es gibt noch weitere Ersthelfer-Apps von anderen Anbietern. Sie heißen **„Mobile Retter“**, **„FirstAED“** und **„corhelp3r“** und werden in anderen Bundesländern erprobt. Nähere Informationen sind auf den jeweiligen Internetseiten der Projekte zusammengefasst. Der Deutsche Rat für Wiederbelebung befürwortet den flächendeckenden Aufbau solcher Systeme. „Wir haben im Moment eine rasante Entwicklung“, sagt Bernd Böttiger, „leider in der Art eines Flickenteppichs. Jedes System hat seinen eigenen Standard. Keines ist mit den anderen kompatibel.“

Intensivmediziner Böttiger fordert klare Vorgaben aus der Politik, um eine Vereinheitlichung zu erzielen. So könnte ein Ersthelfer aus Schleswig-Holstein künftig auch dann Leben retten, wenn er sich gerade in einem anderen Bundesland aufhält.

Dr. Achim G. Schneider